

Besprechungen und Anzeigen

Europa 1500. Integrationsprozesse im Widerstreit: Staaten, Regionen, Personenverbände, Christenheit. Hrsg. von Ferdinand Seibt und Winfried Eberhard. Verlagsgemeinschaft Ernst Klett-Verlag – J. G. Cotta'sche Buchhandlung. Stuttgart 1987. 575 S.

Zwar sind nur wenige der in diesem Sammelwerk enthaltenen 29 Aufsätze für den Bereich der „Zeitschrift für Ostforschung“ unmittelbar wichtig, doch finden sich auch in anderen manche Hinweise, auf die kurz eingegangen werden wird. Zunächst jedoch ist auf den Einleitungsaufsatz von Ferdinand Seibt hinzuweisen, der mit diesem zweiten im Dezember 1985 abgehaltenen Symposium zur Krisenzeit des Spätmittelalters den europäischen Forschungsstand „in den Lebensbereichen Wirtschaft, Gesellschaft und Geistigkeit zu summieren und zu deuten“ (S. 8) versuchen wollte. Dem Sammelwerk „Europa 1400“ (vgl. diese Zeitschrift 37 [1988], S. 119–121) folgt nun dieses zweite, das die Übersichten und Überlegungen weiterführt, aber an die dort vorgetragenen Begriffe „Disfunktionalität“ und „Disperspektivität“ anknüpft. Besonderen Wert legt S. auf die Herausarbeitung der „Krisenmentalität“, in der die abendländischen Gesellschaften seit 1300/1350 „ihre bisherigen Entwicklungsmöglichkeiten als erschöpft erleben“ (S. 14). Dabei ergab sich aber für das Symposium die Aufgabe, nach den Wegen aus der Krise zu einer neuen Integration zu fragen, die sich angesichts der vielfachen gesellschaftlichen Bedingungen in Europa vollzogen haben müßten. Die Situation um 1500 hat aber, wie S. feststellen zu können glaubt, in Fortführung der Entwicklung um 1400 „für lange Zeit danach eine vergleichbare Ähnlichkeit in der Struktur und in den Erscheinungsformen seiner Zivilisation“ verloren, die erst 200 Jahre später in Aufklärung und Industrialisierung „zu einer neuen, wachsenden Einheit“ führten (S. 15). Aber daß versucht worden ist, die große Krise durch verschiedene Integrationsprozesse zu überwinden, läßt sich ebenfalls beobachten: innerhalb der Christenheit, (konziliare Bewegung, Ligenbildung gegen die türkische Bedrohung, humanistische Bewegung), innerhalb verschiedener Regionen, durch Personenverbände (Ständege-meinden, Ordensgemeinschaften, Bruderschaftsbildungen), durch die „Integrationskraft der Dynastie“ (S. 19) und durch das Nationalbewußtsein, wohl zuerst im Hussitismus sich ausprägend, und endlich in den „Integrationsprozessen um Region und Staat“ (S. 21). Aus dem Aufgeführten ergibt sich, daß anders als im vorhergehenden Band man sich hier auf einzelne Beispiele statt auf „flächendeckende Bestandsaufnahmen“ beschränken mußte, die in Gruppen einzuordnen waren (I. Staaten; II. Regionen; III. Personenverbände; IV. Christenheit). Dabei wurden auch zahlreiche Forschungslücken sichtbar und fehlende Beobachtungshorizonte deutlich. Zugleich aber – darin verdient S. unbedingte Zustimmung – werden Schemata (wie die „Epochenschwelle“ zwischen Mittelalter und Neuzeit) vermieden und wird der Blick auf langfristige Veränderungen frei, so daß die gewählte Jahreszahl 1500 nur andeuten soll, worum es geht.

Während in der Gruppe „Staaten“ nur über Frankreich, England, Spanien, das Papsttum, das Reich sowie deutsche Territorien (Württemberg, Bayern, Kurköln) gehandelt wird, enthält die nächste Gruppe „Regionen“ u. a. einen Aufsatz von Josef Váilka über „Die Stellung Mährens im Wandel des böhmischen Lehensstaates“ (S. 292–309). Er stellt dar, wie Mähren, vor allem nach 1411, d. h. nach dem Tode des Markgrafen Jobst, durch „eine gut funktionierende Verwaltung des Landes durch die Herren und Stände im 15. Jahrhundert ... die Schwäche und die Zersetzung der zentralen Staatsmacht überwand und das praktische Vakuum zwischen der mittelalterlichen Lehnsmonarchie und neuzeitlichen Staatsformen überbrückte“ (S. 309). V. schließt:

„Die Länder bewiesen eine bewundernswerte Fähigkeit, in Mitteleuropa die Voraussetzungen des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens zu erhalten und eine durch den Verfall der traditionellen Staatsformen drohende Anarchie zu verhindern“ (S. 309). Dies wird man verallgemeinern können, und wenn man daran denkt, wie vor allem F. J. Strauß († 1988) immer wieder betont hat, daß in einem künftigen vereinigten Europa den Ländern viel mehr Bedeutung beizumessen sei, als dies bislang in Brüssel vor allem durch die zentralisierten Staaten England, Frankreich – hier ändert sich einiges – und Italien geschehen sei, wird man sogar die Aktualität einer solchen Bemerkung besonders deutlich empfinden.

In der Gruppe „Personenverbände“ behandelt Winfried Eberhard „Interessengegensätze und Landesgemeinde: Die böhmischen Stände im nachrevolutionären Stabilisierungskonflikt“ (S. 330–348), d. h. die Situation nach den Hussitenstürmen und nach Georg von Podiebrads Tode (1471) vor allem unter Wladyslaw, dem ältesten Enkel des Großfürsten Jagiello von Litauen und seit 1386 Königs von Polen. Der Kuttenberger Religionsfrieden von 1485 und die Landesordnung von 1501, bestätigt 1502, setzten in Böhmen Prinzipien durch, wie sie erst viel später auch im Reich nach der lutherischen Reformation anerkannt worden sind. Zu fragen ist hier, ob der gefundene Ausgleich zwischen Konfessionen und zwischen sozialen Gruppen, wobei sich die Integrationskraft der böhmischen Ständegemeinde immer wieder erwies, weil sie auf dem Grunde eines starken, auf Erfahrung beruhenden Landesbewußtseins basierte, doch nicht auch auf den Grunderfahrungen beruhte, die König Wladyslaw mitbrachte. Er kam aus einem Lande, in dem Toleranz durch seine heidnischen litauischen Vorfahren ebenso selbstverständlich war wie das Nebeneinander verschiedener sozialer und konfessioneller Gruppen. Erst nach 1526 unter den Habsburgern begann sich manches zu ändern, aber diese benötigten „für den Aufbau ihres Absolutismus dann ja auch ein volles Jahrhundert“ (S. 344). Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf den Beitrag von Krzysztof B a c z k o w s k i: „Der jagiellonische Versuch einer ostmitteleuropäischen Großreichsbildung um 1500 und die türkische Bedrohung“ (S. 433–444) und die militärgeschichtliche Betrachtung „Aspekte des Strukturwandels im europäischen Kriegswesen des späten Mittelalters und seine Ursachen“ (S. 445–467), in dem zwar auf den Deutschen Orden nicht eingegangen wird, aus dem sich aber ergibt, wie militärtechnisch überholt die „Litauerreisen“ bereits waren, als sie den Adel Europas noch anzogen.

Auch die hier nicht genannten Aufsätze sind, zumal sie den Forschungsstand sorgfältig registrieren, als wichtig und anregend zu bezeichnen, so daß man Heinz-Dieter Hei m a n n, der das Schlußwort schrieb (Europa 1500: „Ordnung schaffen“ und „Sich-Einordnenlassen“ als Koordinaten eines Strukturprofils, S. 526–563) nur zustimmen kann, wenn er festhält, daß zwar kein Epochenbild „des“ 15. Jhs. „in erschöpfender Totalität“ gegeben werden konnte, vielmehr sich Wandlungen erkennen lassen, die „für diese Formierungsphase ein eigenes Profil“ ausweisen.

München

Manfred Hellmann

Tradition und Reform der Universität unter internationalem Aspekt. Ein interdisziplinärer Ansatz. Hrsg. von Hermann Röhrs unter Mitarbeit von Gerhard Hess mit einem Vorwort von Freiherr Gisbert zu Putlitz, Rektor der Universität Heidelberg. (Studien zur Erziehungswissenschaft, Bd. 20.) Verlag Peter Lang. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris 1987. 367 S.

Die in diesem Sammelband enthaltenen 23 Beiträge sind das Ergebnis eines interdisziplinären und internationalen Kolloquiums, welches 1986 aus Anlaß des 600jährigen Jubiläums der Universität Heidelberg dort veranstaltet wurde. Teilnehmer aus Ost und